

Neunzehnter Sonntag A

Die Lesungs- und Evangeliumstexte finden Sie auf der Bistumsseite unter: <https://www.bistum-hildesheim.de/coronavirus-massnahmen-und-informationen/hausgottesdienste-hausandachten-hausgebete/>

Einführung von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder, wie spielt man am besten Fußball? Es kommt darauf an, was man unter Fußballspielen versteht. Ohne Zweifel trifft man am häufigsten, wenn man alleine spielt und ins leere Tor schießt. Aber besonders spannend ist so ein Spiel nicht, weder für einen selbst noch für die anderen.

Auch das Leben spielt mit uns nur selten ein Fußballspiel, bei dem es für uns nur ein Tor ohne Torwart gibt und fast jeder unserer Schüsse trifft. Torwart, Gegenspieler und Schiedsrichter - sie machen das Spiel erst spannend, aber ohne Verluste geht es dann auch nicht ab. Es wird neben einem Gewinner auch einen Verlierer geben; sogar ein Unentschieden hat etwas Bitteres an sich.

Unsere Beziehung zur Gott ist aber nicht mit einem Fußballspiel vergleichbar, denn Gott möchte nicht, dass wir ihn besiegen oder gegen ihn verlieren. Wir sprechen das Schuldbekenntnis...

Predigt von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder, in der Tierwelt ist alles ziemlich einfach: Wenn ein großes Tier sich einem kleineren nähert, dann läuft das kleinere gewöhnlich weg, ohne groß darüber nachzudenken. Das ist überaus verständlich, denn wenn sich ein großes Tier einem kleineren nähert, will es dieses gewöhnlicherweise aufzufressen. Erst mit der Zeit

und Erfahrung bilden sich andere Machtverhältnisse und Symbiosen heraus. Denn Beutetiere können durchaus größer als die Raubtiere sein. Ebenso müssen Katzen und Hunde sich nicht von vornherein fürchten, wenn sich ihnen Menschen nähern, denn sie wollen sie gar nicht auffressen. Irgendwann ist die Phase der Angst überwunden, und dann erwacht in den Tieren die Neugier. Sie fassen Mut, sich den anderen Lebewesen zu nähern und sie vorsichtig zu beschnuppern.

Irgendwie tragen auch wir diese Verhaltensweise immer noch in uns. Wenn wir uns vor etwas fürchten, was größer als wir ist, dann sind wir vernünftig und vorsichtig. Wenn wir aber keine Angst mehr haben, dann werden wir tollkühn und wagemutig. Jedoch wächst damit auch die Wahrscheinlichkeit, dass wir etwas Wichtiges übersehen und Schaden nehmen. Wenn wir aber jemanden ohne sichtbaren Grund fürchten, dann sind wir feige.

Es verlangt eine gewisse Tapferkeit, vor sich seine eigene Feigheit zuzugeben. Jedoch sollten wir dennoch den Mut haben, zu glauben, dass wir Gott nicht in einer Weise zu fürchten brauchen, als sei er ein übermächtiges Raubtier, das nichts anderes im Sinne hat, als uns Menschen – also seine eigene Geschöpfe – zu verschlingen. In der Geschichte der Religionen zeigt sich allerdings, wie sehr der Mensch immer noch geneigt ist, Gott in die menschliche Welt von Angst und Gewalt hineinzuzwängen. Sogar wenn Gott als Vater verstanden wird, werden seine Eigenschaften oft von einem leiblichen Vater abgeleitet – so, als wäre auch unserer Himmlischer Vater manchmal müde und verärgert und würde seinen Frust an seinen Kindern auslassen.

Wenn es um irdische Phänomene geht, dann soll man wirklich vorsichtig sein. Doch Gott soll man nicht fürchten, sondern vertrauen. Fürchten soll man vielmehr die Neigungen, gegen das eigene Gewissen zu handeln.

Jesus wendet sich seinen Jüngern auf dem See Genezareth mit den Worten zu: "Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!" Gott ist kein Mensch. Er zürnt nicht und verliert nicht die Selbstbeherrschung,

wie es bei uns Menschen oft der Fall ist. Wenn man aber aus irgendeinem Grund sich Gott wie einen wütenden Menschen vorstellt, so ist dies unserem Schöpfer gegenüber bestimmt unwürdig.

Denn schon der Zorn der Eltern ist nichts anderes als der Ausdruck ihrer dringenden Sorge um die Kinder. Sie haben nur die Absicht, sie möglichst klar vor Gefahren zu warnen. Eine Strafe hat nur einen Sinn, wenn sie zur Belehrung und Erziehung gegeben wird - nicht aus Vernichtungswillen oder Folter. Wenn schon ein Mensch das versteht, dann Gott umso mehr.

Warum aber ist diese Welt so geschaffen, dass viel Ungerechtes passiert und ein Lebewesen vom anderen überhaupt etwas befürchten muss? Diese Frage klingt wie ein Vorwurf und erinnert an die gewiss wohlmeinende Ermahnung von Petrus, die Jesus vor seinem sicheren Tod retten sollte. Jedoch es wäre töricht zu denken, dass Gott nicht weiß, was er tut.

Wir erahnen bestimmt nicht die wahren Gründe, die Gott hat, warum ein Mensch ohne eigene Schuld leiden muss, oder warum Gott selber leiden sollte. Wenn aber schon Gott uns es selbst nicht geoffenbart und endgültig erklärt hat, dann ist seine Zurückhaltung bestimmt in unserem Interesse.

Liebe Schwestern und Brüder, hier auf Erden leben wir im Vertrauen auf Gott. Was sonst könnten wir ihm entgegenbringen, der alles weiß und alles geschaffen hat? Das gilt umso mehr, da er seinen Sohn zu uns geschickt hat, um uns zu sagen: "Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!" Diese Worte hoffen wir alle noch einmal zu hören - dann, wenn wir über die Schwelle der Ewigkeit schreiten. Amen.